

Mail aus...

Paris



Von: ursula.baus@freio4-publizistik.de

Betreff: Bloß nichts einpacken!

Der TGV fährt durch die Ile de France, dann allmählich wird die Bebauung dichter, und bis der Zug in der Gare de l'Est einfährt, freut man sich am Blick aus dem Fenster: Es ist nicht alles schön, was man sieht, aber die Vorfreude auf Paris steigt und steigt. Stuttgart 21? Man wird dereinst im nachtschwarzen, lichterlosen Tunnel in die Stadt rasen – genug davon.

In Paris ist es in den letzten Jahren tatsächlich gelungen, einen oberirdischen Straßenbahnring rund um die Stadt zu bauen, Busspuren einzurichten, die Straßen am Seine-Ufer zugunsten des Fußgänger- und Fahrradverkehrs zeitweilig zu sperren. Die Stadt atmet ein klitzekleines bisschen auf, wo die automobile Besatzung ganz langsam den Rückzug antritt.

Dienstlich hier: Neue Ausstellungen gibt es im Palais de Chaillot anzuschauen; ein Umbau in der Rue des Francs Bourgeois erweist sich als gelungen – aber am meisten erfährt man über den Stand der Dinge, wenn man sich treiben lässt von Arrondissement zu Arrondissement, von Bar zu Bar. Menschaufmarsch im Untergeschoss des Louvre: Apple präsentiert das neue iPad: nichts für mich, schreiben kann man damit eigentlich gar nicht. Mit schwerem Laptop im Rucksack wieder an die Luft und ins nächste Bistro. Noch kein Starbucks, sondern patiniertes Interieur, zerschlissene Kunstledersitze, wackelige Tischchen auf dem Trottoir. Was würde Bertrand Delanoë – Bürgermeister von Paris – wohl entgegenen, wenn sein Tübinger Kollege Boris Palmer ihm riete, ganz Paris in Wärmedämmung einzupacken, um die Welt zu retten? Oh, mon Dieu! Quel horreur! ●

Ursula Baus

Como

Von: bchmuc@web.de

Betreff: Wenn das der Führer wüsste!

Es gibt Reiseführer, die jedes Fältchen am Gewand einer Hl. Agnes inventarisieren, um auf einen Einfluss der altniederländischen Malerei hinzuweisen. Solche gelehrigen Cicerones sind für den Urlaub zu anstrengend, wir haben uns für ein rucksackfreundliches Büchl entschieden. Es weiß, dass der romanische Dom zur Zeit der Romanik erbaut wurde, Adenauer in Cadenabbia eine ruhige Kugel schob, wir lesen, wo es das beste Eis gibt und sich die junge Szene am Abend zu einem Sprizz trifft (man „kommt auf einen Sprung mit dem Motorboot herüber“). Außerdem „besteht eine gar nicht so geringe Wahrscheinlichkeit, dass man den Hollywoodstar George Clooney zu Gesicht bekommt“. Er reitet hier gerne auf seiner Harley herum, man erfährt, in welcher Villa er wohnt und wo er gerne zum Essen geht.

Immerhin wird wenigstens ein Haus von Mario Botta erwähnt. Mit Terragni tut man sich allerdings schwer. Aber wir lesen, wo Mussolini erschossen wurde. Leider ist die Casa del Fascio in keinem erfreulichen Zustand, die abbröckelnden Marmorkämpfer hat man nur notdürftig mit Kabelbindern gesichert. Im Gegensatz zu den Nazis brauchte der Duce ja keine Herrschaftsarchitektur, um sich von „Weimar“ abzulösen. Er wollte die besten Künstler und Architekten für den Faschismus gewinnen, da war auch ein „stylo tedesco“ akzeptabel. Bloß, wo wären wir heute, hätte sich der Führer statt für den germanischen Hardcore-Klassizismus für Gropius und Mies entschieden?

Das alles könnte ich in einem Architektenreiseführer in Ruhe bedenken. Es wäre eine lohnende Aufgabe. Warum finanziert mir kein Verlag ein paar ruhige Jahre in Oberitalien? Hier würde ich mir von Kahlfeldt-Kollhoff-Mäckler-Noebel eine alte Villa herrichten lassen (es geht hier ohne Thermo-haut). Klar sag ich Ihnen dann die Adresse – damit Clooney etwas Ruhe kriegt. ●

Wolfgang Bachmann



Oslo

Von: drludgerfischer@gmx.de

Betreff: Woglinde im Norden

Oper heißt: Großer Auftritt, viel Tam-Tam. „Hojotoho! Hojotoho! Heiaha! Heiaha! Hojotoho! Heiaha!“ Und dann natürlich „Weia! Waga! Woge, du Welle, walle zur Wiege! Wagalaweia! Wallala, weiala weia!“ Sie kennen das ja.

Und dann auf dem Dach ein Paradies für Skateboarder? Eine Orgie an Rampen und Schanzen und Kanten und suuuuuperlangen Anläufen? Nix da! Sorry Leute, hier nicht! „The roof has many steps and may be slippery. Bicycles or skateboards not allowed. Use of this area is at your own risk.“ Ich hab's einfach gewagt (on my own risk), bin rauf aufs Dach der neuen Oper in Oslo und fühlte mich etwas verloren in einer Wüste aus poliertem und grob gestocktem und fein gestocktem Marmor.

Nordische Architekten und Designer haben einen Hang zum Einfachen. „Aufs Notwendigste reduziert“ nennen sie diese Ideenarmut. Im Architekturbüro Snøhetta aber hat man viele einfache Ideen. Wie schafften die Architekten etwa den Übergang von der Oper zum Hafenbecken? Ganz einfach: Das Dach fällt bis ins Wasser ab. Aber dann hat, offensichtlich im Stadtrat, einer die Frage gestellt, „wie sollen denn die Leute da hinkommen? Zwischen Stadt und Oper fließt immerhin achtspurig der Verkehr!“ „Ganz einfach“, wird man ihm geantwortet haben, „wir bauen eine provisorische Brücke!“ „Und wie finden Besucher diese Brücke?“ wird der kritische Stadtrat gefragt haben. „Wir schreiben“, hat man ihm da wahrscheinlich geantwortet, „einfach dran ‚Velkommen til Operaen‘“. So einfach geht das in Norwegen. ●

Ludger Fischer